



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 62 / NOVEMBER 2007

ISSN 1815-3046



Wunderthätiges Gnadenbild MARIA Sag über Franz
in Sorot, Ord: S. Benedicti ad montem S. Georgii.
Kloster Lambach, S. 12. V.

UNIV.-PROF.
DDR. JOHANNES MESSNER
1891 - 1984
PRIESTER UND SOZIALETHIKER
WIEN - BIRMINGHAM

PROF. JOSEPH MESSNER
1893 - 1969
SALZBURGER DOMKAPPELLMEISTER
KOMPONIST UND ORGANIST

ERLEBTEN IN DIESEM HAUSE
KINDHEIT UND JUGEND

IHREN EHRENBÜRGERN GEWIDMET
VON DER STADT SCHWAZ 2006



Inhalt



Die Restaurierung des Altares der Wallfahrtskapelle Maria Tax
in Stans bei Schwaz *Reinhard Rampold* Seite 3

Rettungsgrabung des Ferdinandeums im spätbronzezeitlichen
Brandgräberfeld Vomp – Fiechter Au *Wolfgang Sölder* Seite 8

Paul Dierkes und die Künstlerkolonie am Weerberg
in den 60er-Jahren *Christian Dierkes und Otto Larcher* Seite 13



Leserbrief und Schenkungen an das Rabalderhaus Seite 14

Ist Denkmalschutz noch zeitgemäß? *Otto Larcher* Seite 15

Feierliche Enthüllung der Gedenktafel
für Johannes und Joseph Messner Seite 16



Der moderne Franziskus (Autorenwettbewerb) Seite 17

Aus dem Vereinsleben Seite 18

Schwaz in alten Ansichten Seite 19

Zum Titelblatt:

Beigaben aus Bronze, Grab 25; Kupferstich des Gnadenbildes von Maria Tax; Gedenktafel Johannes und Joseph Messner; Hl. Franziskus und das Jesukind, kol. Thesenblatt, um 1800; Christoph Anton Mayr, Papierkrippe, Hl. Könige (Papier, kol.).

Seite 20:

Anbetung der Hl. Drei Könige, Hans Franken d. Ä., Antwerpen, um 1600 (Gemälde wurde für die Ausstellung im Rabalderhaus vom BDA restauriert); Riederbuch von Reinhard Rampold.



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 62 - 2007. ISSN 1815-3046
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Dr. Otto Larcher und Eusebius Lorenzetti

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus, Herwig Angerer, Walter Graf, Eusebius Lorenzetti,
Reinhard Rampold, Bettina Schlorhauser, TLMF

Gesamtherstellung: Druck 2000 GMBH Wörgl, Tel. 05332/70000

Die Restaurierung des Altares der Wallfahrtskapelle Maria Tax in Stans bei Schwaz

von Reinhard Rampold

Geschichte der Wallfahrt

Zu den lediglich regional bekannten Wallfahrtsstätten Tirols zählt auch die Wallfahrtskapelle Maria Tax (früher auch Maria Frauenstein genannt) oberhalb der Unterinntaler Gemeinde Stans bei Schwaz, die der historischen Überlieferung zufolge auf eine Marienerscheinung zurückgeht, von der die Pfarrchronik von Stans berichtet: „Vermöge Aussage etlicher alter Nachbarn von Stans hat Georg Nockner, so im Leben auf dem Bichlgut gewesen und einen gut christlichen Wandel geführt, bei seinen Lebzeiten glaubwürdig vorgegeben, dass ungefähr anno 1616 die Mutter-Gottes ihm beim großen Stein oder Schrofene bei der Rastbank erschienen sei“¹ und dort mit den Worten: „Siehe! Dies ist ein Gleichnis des Steines, darauf mein Sohn, als er das Kreuz auf den Berg trug, gerastet hat“, einen Handabdruck hinterlassen habe.

Die Entstehungsgeschichte der Wallfahrt kann nicht isoliert von der Entwicklung des nahe gelegenen Klosters St. Georgenberg gesehen werden, das zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits ein vielbesuchter Wallfahrtsort war und von 1618 bis 1621 als Gefängnis für den Kardinal Melchior Klesl diente, was sich negativ auf die Wallfahrt auswirkte. Vermutlich wurde die neue Wallfahrt zum Ort der Marienerscheinung von den Benediktinern selbst gefördert, denn der Georgenberger Pater Maurus Hochwieser, der zugleich auch Pfarrprovisor von Stans war, soll an einem am wundertätigen Ort befindlichen „Taxbaum“ ein Marienbild angebracht haben. Nach dem Abzug Kardinal Klesls und seiner Bewacher erlosch das Interesse der Benediktiner an der Errichtung einer Wallfahrt in Maria Tax, weshalb der damalige Pfarrprovisor von Stans, Pater Jakob Hett, auch das Angebot des Adligen und nachmaligen Abtes Nikolaus von Krauß, der ihm 500 Gulden zum Bau einer Kapelle bot, ablehnte. 1667 wurde anstelle eines hölzernen Vorgängerbaues, den Hans Tuftner, ein armer Bauer aus Stans, errichten hatte lassen, die heutige Kapelle erbaut. Erst nachträglich wurde vom fürstbischöflichen Ordinariat in Brixen die Baubewilligung eingeholt, die unter bestimmten Auflagen (Anbau einer Sakristei, Versetzung des Steines in die Kapelle, Übertragen des Bildes vom Baum in die Kapelle oder in das Kloster, Schlägern des Baumes) auch erteilt wurde. 1689 durch einen Lawinenabgang vom Staner Joch schwer beschädigt, wurde



Kupferstich des Gnadenbildes von Maria Tax mit Ansicht des Stiftes Fiecht und des Klosters St. Georgenberg, gestochen von den Gebrüdern Klauber, Augsburg um 1730/40

die Kapelle in den folgenden Jahren wiederaufgebaut und am 24. Juni 1721 durch den Fürstbischof Kaspar Ignaz Graf Künigl geweiht². 1756 wurde die Kapelle durch den Schwazer Maler Christoph Anton Mayr freskiert und neu ausgestattet. In josefinischer Zeit kam die Wallfahrt nach 1790 fast zum Erliegen, 1930 und 1979/1983 fanden umfassende Restaurierungsarbeiten statt.

Die heutige Wallfahrtskapelle ist ein architektonisch schlichter, langgestreckter Bau mit rückwärtig angebauter Einsiedelei, steilem Satteldach, polygonalem Dachreiter mit Zwiebelhelm und Tonnengewölbe mit Stiechkappen. Die Ausmalung der Kapelle verdanken wir dem in Schwaz ansässigen Maler Christoph Anton Mayr, der im Mittelbild thematisch auf die Aufnahme Mariens in den Himmel und die Geschichte des Gnadenbildes Bezug nimmt, während die seitlichen Medaillons Szenen aus dem Marienleben zeigen.

Die Restaurierungsgeschichte des Altares der Wallfahrtskapelle

Warum und wann genau der barocke Altar der Kapelle, der von großer Bedeutung für den geschlossenen Raumeindruck war, aus derselben entfernt wurde, ist heute nicht mehr eindeutig zu eruieren. Vermutlich wurde er im Zuge der in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts begonnenen Restaurierung der Kapelle aus derselben entfernt, zunächst in der profanierten Laurentiuskirche gelagert und später von dort ins Depot des Denkmalamtes nach Hall überstellt. Erstmals erwähnt wird der Altar im Restaurierungsprogramm des Denkmalamtes betreffend die Instandsetzung der Wallfahrtskapelle Maria Tax vom 8. August 1972, wo es unter Punkt 5 der Vorgaben für die Innenrestaurierung heißt: „Der Altar soll wieder aufgestellt werden. Dazu ist es notwendig, die vorhandenen Teile vorerst in Sicherheit zu bringen. Ferner wäre nach Fotos zu fahnden, da diese die Wiederherstellung wesentlich vereinfachen würden.“³ Dennoch wurde die Wiederaufstellung des Altares, vermutlich aus Kostengründen, nicht realisiert, da in einem Schreiben des damaligen Pfarrvikars Pater Gottfried Pernlochner an das Landeskonservatorat für Tirol vom 3. März 1977 festgestellt wird, dass die Innenrenovierung der Kapelle, mit Ausnahme des Altares, noch im selben Jahr fertig gestellt werden sollte.⁴

In einem neuerlichen Restaurierungsprogramm vom 20. Februar 1979 geht Landeskonservator Hofrat Dipl. Ing. Menardi neuerlich auf die Altarproblematik in Maria Tax ein: „Ob, wie einst geplant, der Seitenaltar aus der Pfarrkirche Lans, aufgestellt oder lediglich ein Bilderrahmen angebracht werden soll, wäre zu entscheiden. Zu diesem Zwecke hat das Denkmalamt den akad. Maler Wolfram Köberl gebeten, die Kapelle zu besichtigen und einen Vorschlag für den Bilderrahmen auszuarbeiten.“⁵ Dennoch wurde damals weder der ursprüngliche Altar wiederaufgestellt noch der ehemalige Seitenaltar aus Lans in die Kapelle überstellt, weshalb man sich für eine optisch und stilistisch unpassende barockisierende Lösung entschied. Der den Altaraufbau rahmende gemalte Baldachin wurde auch im ursprünglich vom Altar verdeckten Bereich neu gemalt, eine Rundbogennische geöffnet und das Gnadenbild mit einem Strahlenkranz sowie unpassenden (weil zu großen) Puttenköpfen umgeben. Nachdem 2004 wiederum Instandsetzungsarbeiten an der Kapelle notwendig waren (Ausbesserung der Schindeldeckung, Neufärbelung der Fassade, Sanierung des Ziegelgewölbes im Obergeschoß der Einsiedelei), bot sich die Gelegenheit, das seither im Depot des Bundesdenkmalamtes verwahrte Retabel wieder an seinem ursprünglichen Platz aufstellen zu lassen. Als problematisch erwies sich zunächst die Zusammensetzung des Altares, da außer einer Fotokopie keine historische Abbildung des Altares vorhanden war und die Teile des Altares ungeordnet in Kisten verwahrt wurden. Die Vermutung, dass der Altar im Zuge des Abbaues zersägt worden sei, bestätigte sich nicht, da offensichtlich lediglich der Knochenleim seine Haftung verloren hatte und der Altar deshalb unsachgemäß zerlegt worden war. Nachdem der Altar in der Werkstätte der mit der Durchführung der Restaurierung beauftragten Restauratorin aufgelegt worden war, stellte sich heraus, dass der Altaraufbau selbst weitestgehend erhalten war, jedoch zahlreiche Ornamente fehlten und nachgeschnitzt werden mussten. Nicht mehr erhalten war auch das ursprünglich im Auszug des Altares befindliche Relief oder



Antependium vor der Restaurierung



Antependium während der Vergoldung der Schnitzereien



Antependium nach der Restaurierung

Gemälde, das bereits früher durch einen oval gerahmten Herz-Jesu-Kunstdruck mit Rindenrahmen ersetzt worden war. Gänzlich verschwunden waren auch die geschnitzten Applikationen des hölzernen Antependiums, dessen ornamentaler Dekor mit dem eigentlichen Altaraufbau korrespondiert. Die Restaurierung des Altares wurde von Frau Sandra Mair durchgeführt, die bildhauerischen Ergänzungen besorgte der Schnitzer Helmut Mayr aus Mutters, die Tischlerarbeiten lagen in den Händen von Manfred Mair. Die notwendigen Arbeiten betrafen die Verleimung der einzelnen Teilstücke, die bildhauerische Ergänzung bzw. Rekonstruktion des fehlenden ornamentalen Dekors, die Reinigung und Konservierung der originalen Fassung (Marmorierung und Vergoldung), die Retusche der Fehlstellen und die Neufassung der Ergänzungen.

Aufbau und Konzeption des Altares

Der Altar von Maria Tax präsentiert sich als flaches Retabel mit hoher Predellazone, doppelter Pilasterrahmung, aufgeboogenen Gebälkstücken, Baldachin und passig geschwungenem Auszug. Die mit rechteckigen Füllungen versehene Predella weist einen gekehlten Sockel mit Blattappliken und beidseitig zwei heute leere, mit Muschelwerkapplikationen versehene Figurenkonsolen auf. Der vorgestellte Drehtabernakel wird von zwei Voluten gerahmt und durch einen Volutengiebel mit Muschel-

werkkartusche abgeschlossen. Die Anläufe der seitlichen Volutenvorlagen werden durch Muschelrosetten betont, die Füllungen an den Schmalseiten derselben sind wellenartig strukturiert, die Nischenöffnung wird durch eine Muschelwerkrahmung hervorgehoben. Während eine der drei Tabernakelnischen mit einem rot gefassten Baldachin mit Goldsaum ausgestattet ist, weist eine andere noch heute die originale Bespannung mit einem barocken Seidenrips auf. Die eigentliche Besonderheit des Altares liegt jedoch in den in der Tiefe gestaffelten Pilasterpaaren, die im unteren Bereich birnenförmig ausschwingen und mit sich überlagernden C-Schnörkeln verziert sind. Die geschwungene Form der Kapitelle setzt sich auch in den reich profilierten Gebälkstücken fort, zwischen die eine gleichsam den unteren Aufbau abschließende Muschelkonche eingesetzt ist. Der Auszug setzt sich über passig geschwungenen, mit Gitterwerkdekor versehenen Feldern fort und weist einen bewegten, mit Muschelappliken versehenen Umriss auf, die kreisbogenförmige Innenfläche wird nochmals durch Muschelwerkschnitzereien gerahmt. In der bekrönenden Muschelkartusche findet sich eine Inschrift mit Chronogramm, die auf die Entstehung der Wallfahrt Bezug nimmt und in verschlüsselter Form auf das Baujahr (1765) hinweist: „HAEC EST ARBOR VITAE & / LAPIS ANGLV LARIS / IN TEMPLO / DEI.“⁶ Während der eigentliche Aufbau eine blauweiße Marmorierung aufweist, zeigen die Gesimse und Einfassungen eine rotweiße Marmorierung. Der reiche geschnitzte Mu-

schel-, Gitterwerk- und Blattdekor wird durch polierte Blattgoldauflagen akzentuiert.

Die künstlerische Herkunft des Altares

Die Frage nach der künstlerischen Herkunft des Altares konnte durch den Innsbrucker Diözesankonservator Pfar-
rer Mag. Rudolf Silberberger gelöst werden, der auf die große stilistische Verwandtschaft des Altares von Maria Tax mit den Altären in der Pfarrkirche von Alpbach hingewiesen hat, bei denen es sich um Arbeiten der ortsansässigen Künstlerfamilie Bletzacher handelt. Als Stammvater der Künstlerfamilie gilt der Tischler Veit Bletzacher zu Hansler, aus dessen erster Ehe mit Maria Hechenblaikner vier die Söhne Hans, Georg, Lorenz und Bartlmä? (in den Alpbacher Taufmatriken sind jedoch nur drei Söhne verzeichnet) sowie eine Tochter namens Maria stammen. Er wird anlässlich der Geburt seines Sohnes Thomas in den im Taufbuch als „fabri lignatarii et rustici“ bezeichnet und hinterließ bei seinem Tod im Jahre 1736 die „Tischlerei und Windmühl“ allen Söhnen gemeinsam. Aber bereits 1737 erscheint dann Bartlmä Bletzacher im Alleinbesitz des „Tischler- und Schlosserei-Handwerks-Landrechts zu Hansler“ gewesen zu sein. 1771 betätigte sich auch sein Bruder, der „Mühlbachmüller“ Thomas Bletzacher als Kunsttischler und Maler, seine Kinder (ein Sohn wirkte um 1820 als Maler in München, eine Tochter, die sich mit Bildermalerei beschäftigte, verstarb 1884 hochbetagt in Alpbach) waren ebenfalls künstlerisch tätig.⁷ 1848 renovierte ein gewisser Sebastian Bletzacher, der als Dekorationsmaler bekannt war, die Kirche seines Heimatortes, auch die Malerin Anna Maria Moser, die 1848 in Schwaz verstarb, soll mütterlicherseits mit der Familie Bletzacher verwandt gewesen sein.

Besondere Beachtung verdient in unserem Zusammenhang Bartlmä Bletzacher, der 1705 in Alpbach geboren wurde, 1738 gemeinsam mit seinen Brüdern die väterliche Werkstatt übernommen und zwei Jahre später, am 4. Mai 1738, Barbara Bischofer geheiratet hatte, die 1741 einen Sohn namens Veit gebar. Als Beruf des Vaters, der sich in Venedig ausbilden ließ und als Möbelmaler auszeichnete, wird im Taufbuch „rusticus et scrinarius“ vermerkt. Bartlmä Bletzacher starb am 3. September 1772 im Alter von 67 Jahren. Er schuf nach Lambürger den Hochaltar (urkundlich 1722 entstanden, jedoch 1727 bezeichnet) und den linken Seitenaltar (bezeichnet 1764) der Alpbacher Pfarrkirche⁸, während der rechte Seitenaltar (um 1764 datiert) von Andrä Bletzacher geschaffen wurde. Parallelen in der Ausführung zeigen sich auch bei den beiden Seitenaltären im Langhaus der Wallfahrtskirche zu den Hll. Georg und Jakob auf dem Georgenberg, die jedoch ansonsten wesentlich aufwändiger gestaltet sind.

Insbesondere der linke Seitenaltar der Alpbacher Pfarrkirche weist eine starke stilistische Ähnlichkeit mit dem Altar der Wallfahrtskapelle Maria Tax auf. Beide Altäre zeigen eine doppelte Pilasterrahmung mit Baldachin, ein reich bewegtes Gebälk, vertiefte Füllungen und reichen ornamentalen Dekor mit Gitterwerk, Rosetten und Rocaille. Die bimenartige Verdickung der Pilaster im unteren Bereich, die den Altar von Maria Tax besonders akzentuiert, findet sich hingegen beim rechten Seitenaltar, der Andreas Bletzacher zugeschrieben wird, welcher zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch die Kreuzigungsgruppe geschnitzt hat. Da der Maria Taxer Altar vermutlich nach der künstlerischen Umgestaltung und Freskierung der Wallfahrtskapelle durch den Schwazer Maler Christoph Anton Mayr im Jahre 1757 aufgestellt wurde und auch stilistisch in die Zeit um 1760 zu datieren ist, kann man davon ausgehen, dass Bartlmä Bletzacher auch als Schöpfer dieses Altares anzusehen ist.

Mit der hervorragend gelungenen Restaurierung und Wiederaufstellung des barocken Altares der Wallfahrtskapelle Maria Tax konnte nicht nur der empfindlich gestörte Raumeindruck des Wallfahrtsheiligtums harmonisch geschlossen, sondern auch ein qualitativvolles Zeugnis barocker Altarbauer- und Schnitzkunst des Alpbacher Kunsttischlers Bartlmä Bletzacher wiederhergestellt und das Wissen um sein Oeuvre erweitert werden. Die Restaurierung bzw. partiell notwendige Rekonstruktion des Altares schließt nahtlos an die in den vergangenen Jahren durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten an teilweise fragmentierten bzw. deponierten historischen Altären an, wobei in diesem Zusammenhang insbesondere auf die 1996 durchgeführte Restaurierung des neugotischen Hochaltars der Pfarrkirche von Tarrenz und die von 2005 bis 2007 durchgeführte Restaurierung des Altares der Kapelle bei der Klausur Altfinstermünz zu verweisen ist.

Anmerkungen:

- ¹ Zitiert nach, Ingenhaeff, Wolfgang, Maria Tax, in: Stans, Das Dorf und seine Leute, Heimatbuch der Dorfgemeinde Stans, Schwaz 1992, S. 261.
- ² Ingenhaeff, Wolfgang, a. a. O., S. 261 ff.
- ³ Akten des Bundesdenkmalamtes Innsbruck, Zl. 736/2/72.
- ⁴ Akten des Bundesdenkmalamtes Innsbruck, Zl. 736/12/77.
- ⁵ Akten des BDA Innsbruck, Zl. 736/15/79.
- ⁶ Für die Übersetzung und Ergänzung des lateinischen Chronogramms danke ich Frau Mag. Ulrike Fessler sehr herzlich.
- ⁷ Ringler, Josef, Das Alpbacher Haus und seine Möbel, in: Tiroler Heimatblätter, 31. Jg. 1956, Heft 7/9, S. 88 ff.
- ⁸ Tiroler Anzeiger 1933, Nr. 257, S. 5.



Wallfahrtskapelle Maria Tax, Altar nach Restaurierung 2006/07

Die laufende Rettungsgrabung des Ferdinandeums im spätbronzezeitlichen Brandgräberfeld Vomp – Fiechter Au

von Wolfgang Sölder

Ein Forschungsschwerpunkt der Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen im Ferdinandeum gilt seit geraumer Zeit dem spätbronzezeitlichen Brandgräberfeld Fiechter Au. Die Nekropole erstreckt sich im Talboden des Inntals am Fuß der Hochterrasse östlich des Ortskerns von Vomp unterhalb der Autobahn südöstlich des Benediktinerstiftes zwischen der Auffahrt zum Ortsteil Fiecht und der Autobahnabfahrt Schwaz auf den Grundparzellen 3233/1, 3235, 3236 und 3237/1.

1989 entdeckte und barg Gerhard Lochbihler, Restaurator und Grabungstechniker im Ferdinandeum, anlässlich der baubegleitenden Beobachtung der Verlegung der Erdgasrohrleitung im ehemaligen Überschwemmungsgebiet des Inns insgesamt neun, teils bei Anlage der Künette zerstörte Brandgräber. Seit Juli 2005 wird aufgrund der geplanten Verbauung des Areals die Nekropole unter größtem Zeitdruck im Rahmen einer Notgrabung erforscht; unverzüglichen Handlungsbedarf hierfür gebot die Errichtung einer Baustellenzufahrt durch das ausgewiesene Funderwartungsgebiet im Frühjahr 2005, zahlreiche Brandgräber wurden dabei ganz bzw. teilweise zerstört.

Bis Mitte Oktober 2007 konnten mit finanzieller Unterstützung von Seiten des Landes Tirol, insbesondere der Landesgedächtnisstiftung, des Bundesdenkmalamtes, der Gemeinde Vomp, der Stadt Schwaz sowie der Stadtwerke Schwaz 287 Brandgräber untersucht und die Ausdehnung des Gräberfeldes erfasst werden. Mit einer derzeit erwiesenen West-Ost-Erstreckung von über 120 m und einer Nord-Süd-Ausdehnung von mindestens 70 m – möglicherweise setzt sich das Gräberfeld unter der Autobahn fort – ist die Nekropole Fiechter Au derzeit das größte spätbronzezeitliche Brandgräberfeld Tirols. Aufgrund der enormen Belegungsdichte und der damit zu erwartenden hohen Gesamtzahl an Brandgräbern ist das geborgene und teils mit großem Aufwand zu restaurierende Fundgut von immensem kulturhistorischem und wissenschaftlichem Wert – insbesondere unter dem Aspekt, dass das Gräberfeld – soweit der Erforschungsstand derzeit eine Beurteilung zulässt – offensichtlich lediglich während einer kurzen Zeit – im 13./12. Jahrhundert v. Chr. – belegt wurde.

Von Besonderheit und in der Masse für Tirol einzigartig sind die aufwändigen, sorgfältig errichteten Grabbauten – so genannte mannslange Steinkisten (**Abb. 1**) – mit einer



Abb. 1: Grab 42. Mannslange Steinkiste (Foto TLMF)

Länge von 1,80 bis 2,30 m und einer durchschnittlichen Breite von beiläufig 1 m: Nach Abtiefung der Grabgrube in den Schotter oder in das stark sandige Feinsediment (Schwemmmaterial des Inns) war die Grabgrubensohle mit plattigen, teils behauenen Steinen, mit flachen Geschiebesteinen oder mit Schotterkieseln sorgfältig ausgelegt worden, den darauf errichteten kistenförmigen Holzeinbau umstellte man zu den Wänden der Grabgrube mit senkrecht positionierten Geschiebe- und plattigen Bruchsteinen und bedeckte ihn mit Steinlagen oder horizontal verlegten großen Bruchsteinplatten und –blöcken (**Abb. 2**), die nach dem Verbruch des Holzeinbaus zu meist ins Innere verstürzten. Ein darüber weit über die Steinkiste hinausgreifender, auf dem spätbronzezeitlichen Gehorizont errichteter ovaler oder runder Steinhügel mit



Abb. 2: Grab 251. Abdeckung der Steinkiste mit großen Steinblöcken und -platten (Foto TLMF)

einem Durchmesser von durchschnittlich 4 m bildete bisweilen das weit sichtbare Grabdenkmal.

Die unterschiedliche Ausführung der mannslangen Steinkisten scheint in Verbindung mit dem sozialen Status der Verstorbenen zu stehen: Wenig sorgfältig gebaute sind in der Beigabenausstattung zumeist ärmlich. Den Leichenbrand deponierte man im Holzeinbau als Schüttung, vielleicht auch in einem organischen Behälter, nicht jedoch in einer Urne aus gebranntem Ton; bisweilen flächig gestreut wirkender Leichenbrand könnte durchaus auch mit einer teilweisen Verlagerung durch einfließende Hochwässer des Inns in Verbindung zu bringen sein – noch während der Belegung des Gräberfeldes wurde dieses wohl mehrmals überschwemmt. Tongefäße, die im Rahmen des Begräbnisses auf den über den Steinkisten errichteten massiven Steinhügeln deponiert worden waren, finden sich als Scherbenester von der obersten Steinlage bis in tiefere; vorstellbar ist, dass diese im Rahmen des Totenrituals deponierten Gefäße Gaben zur Besänftigung von Totengöttern/-geistern oder Nahrungsmittel für den Verstorbenen enthielten.

Variantenreich ist auch die Ausführung der Urnengräber: Die Urne kann ohne Steinummantelung in der Grabgrube deponiert sein – in diesem Fall markiert bisweilen ein Deckstein oberflächlich das Grab – oder das Ossuarium wurde mit Geschiebesteinen bzw. vertikal positionierten Steinplatten umstellt (Abb. 3). Die Grubenverfüllung bildet das bisweilen mit Brandschutt vom Scheiterhaufen durchmischte Aushubmaterial. Einfache Brandschüttungsgräber – der Leichenbrand und Reste des Scheiterhaufens wurden ohne Urne in der Grabgrube deponiert – sind selten. Nahezu generell sind die Beigaben in der Urne niedergelegt, kaum daneben auf der Sohle der Grabgrube – wie etwa die Krüge z. B. in den Gräbern 78 und 91. Aus der Grubenverfüllung geborgene, vorsätzlich zerschlagene Tongefäße stehen mit der Begräbniszeremonie



Abb. 3: Grab 248. Mit Steinplatten umstellte Urne, aus der Grubenverfüllung konnten weit über 60 Astragale geborgen werden (Foto TLMF)

in Verbindung. Da die Urnen mittels Gipsbandagen en bloc geborgen werden, sind deren Beigabenausstattungen erst im Zuge der Restaurierung erschließbar. Als Ossuarien verwendete man unverzierte und verzierte große Zylinder- und Trichterhalsgefäße (Abb. 4), darunter auch die typische Säulchenurne und die kleinere Säulchenschüssel, bisweilen auch Wirtschaftsgefäße mit Griffklappen, in denen – wie bei den mannslangen Steinkisten – nur ein Teil des Leichenbrandes als pars pro toto deponiert worden war.



Abb. 4: Urnengräber 98 (mit Deckstein, links) und 91 (rechts). Neben der Urne von Grab 91 war auf der Grabsohle eine Kanne deponiert worden (Foto TLMF)

In den Grabbeigaben lassen sich Bezüge zum Kupferbergbau südlich des Inns im Großraum Schwaz erschließen – direkt durch Bruchstücke von Kupferfladen (Abb. 5), indirekt durch Doppelausstattungen an bronzene, den Wohlstand widerspiegelndem Trachtschmuck in Frauengräbern: Die Verstorbene wurde in ihrer Tracht auf dem Scheiterhaufen verbrannt, zu dieser verschmolzenen Schmuckausstattung wurde eine weitere – bisweilen werkstattfrische Gürtelhaken, Nadeln und Armreifen (Abb. 6) – ins Grab gegeben. Bernsteinperlen wohl aus dem Baltikum und linsenförmige Fayence-Perlen mit radialer Ritzverzierung, für die sich Vergleiche aus dem



Abb. 5: Grab 256. Die Beigabe eines Kupferstückes (Länge ca. 5 cm) erschließt den spätbronzezeitlichen Kupfererzbergbau im Schwazer Raum (Foto TLMF)



Abb. 6: Grab 25. Beigaben aus Bronze: Lanzettanhänger, Armreifen, Gürtelhaken, Griffzungmesser, Vasenkopfnadel (Foto TLMF)

ägäischen Raum anbieten, dokumentieren sowohl den hohen sozialen Status als auch den Fernhandel. Tonnenförmige Glasperlen, Tierzahnanhänger, bronzene Lanzett- und Schwalbenschwanzanhänger sind Schmuck und Amulette, Bronzeknöpfe mit Spuren des durch das Funeralfeuer geschmolzenen Goldfolieüberzugs vermitteln in

Verbindung mit reicher Tracht-/Schmuckausstattung die Führungsschicht.

Astragale (Knochen im Sprunggelenk) von Schaf/Ziege könnten als Spielwürfel verwendet worden sein, mit Durchbohrung auch als Amulett, weit über 60 Astragale aus dem Brandschutt der Grubenverfüllung von Grab 248 vermitteln hingegen Magie und Weissagung.

Von handwerklicher Qualität zeugen auch die niedergelegten, mit kleinen und großen Bronzebuckeln verzierten Gürtel (Abb. 7), jener en bloc geborgene aus der manns-



Abb. 7: Grab 91. Ausschnitt von dem in der Urne auf dem Leichenbrand niedergelegten Gürtel mit Buckelzier (Foto TLMF)

langen Steinkiste Grab 29 (Abb. 8) weist an einem Ende mehrere U-förmige Bronzeschlaufen auf. In diese wurde der bronzene Scheibengürtelhaken eingehängt, die in Abständen befestigten Schlaufen ermöglichten, die Gürtelweite der Taille anzupassen.



Abb. 8: Grab 29. Ausschnitt von dem auf der Sohle der Steinkiste deponierten Gürtel mit Buckelzier und U-förmigen Bronzeschlaufen (Foto TLMF)

Für die Reise ins Jenseits und zum Weiterleben dort wurde Fleisch – erhalten sind Tierknochen – auch in Kombination mit dem Bronzemesser (Abb. 9) mitgegeben, keramische Beigaben – u. a. Schalen, Becher und Henkeltöpfe – werden Lebensmittel beinhalten haben.



Abb. 9: Grab 25. Grabsole der Steinkiste mit Keramik- und Bronzebeigaben: Schale, Tierknochen (Reste der Fleischbeigabe), Griffzungenmesser, Miniaturtöpfchen (Foto TLMF)

Auch wenn bislang nur Teilbereiche der Nekropole Vomp – Fiechter Au untersucht sind, scheinen sich Tendenzen in der Belegung abzuzeichnen: Als würden die Krieger auch im Jenseits den Schutz der Gemeinschaft gewährleisten, konzentrieren sich die Waffengräber – darunter das kleine Steinkistengrab 14 mit einzigartigem Miniaturschwert (Abb. 10) in Kombination mit einer Keulenkopfnadel und einem Griffangelmesser – derzeit ausschließlich auf die süd-/südöstliche, somit Inn nahe Peripherie der Nekropole. Auch wenn die Bewaffnung (Schwert, Lanze) durch Verbiegen und Zerschlagen vorsätzlich zerstört wurde



Abb. 10: Grab 14. Gerhard Lochbihler bei der Freilegung des bronzenen Miniaturschwertes (Foto TLMF)

(Abb. 11), war die Mitgabe erforderlich, um den Status des Verstorbenen, der sich auch in der Beigabe von Angelhaken manifestiert, im Jenseits zu bewahren. Weiters vermittelt die derzeit bekannte Gräberverteilung eine Konzentration von Urnenbestattungen im südöstlichen Randbereich der Nekropole, wie ein Band umfassen sie dort die überwiegend Nordwest/Südost orientierten mannslangen Steinkisten. Da die mannslangen Steinkisten nicht aus der lokalen mittelbronzezeitlichen Grabbautradition ableitbar sind, wird man in den darin Bestatteten fremdstämmige Zuwanderer aus dem nördlichen Alpenvorland vermuten, in den Brandschüttungs- und Urnenbestattungen könnte die einheimische Bevölkerung fassbar sein.



Abb. 11: Grab 22. Vorsätzlich zerstörte Waffenausstattung: Vollgriffschwert und Lanzenspitze, Bronze (Foto TLMF)

Die Nekropole wurde auf einer in West-Ost-Richtung verlaufenden, nach Süd und Nord mäßig fallenden Schotterrippe angelegt. Die Steinkisten- und Urnengräber tiefte man in der süd-/südöstlichen Belegungszone – somit am höchsten Punkt der Geländerippe – in den mit Feinsandstraten und -linsen durchzogenen Schotter ein (Abb. 12), in nördliche Richtung in stark versandetes, dem abfallenden Schotter aufliegendes Feinlehmsediment, das als Schwemmmaterial des nahen Inns interpretiert werden kann. Stratigrafische Beobachtungen erlauben die Annahme, dass noch während der sukzessiven Belegung Hochwässer das Gräberfeld mehrmals überschwemmten: Die homogenen Grubenverfüllungen der Urnengräber aus Schotter und bisweilen mit Brandrückständen vom Schei-



Abb. 12: Grab 70. Vom Bagger angeschnittene Steinkiste; die Grabsohle ist mit Platten ausgelegt, etwa mittig horizontale Plattenlage auf dem vergangenen kistenförmigen Holzeinbau, darüber Steinverfüllung der Grabgrube (Foto TLMF)

terhaufen sind bis in die Tiefe mit hellbraunem, eingesickertem Feinlehm durchsetzt, in der süd-/südöstlichen Randzone der Nekropole liegen die fassbaren Oberkanten der Grabgruben auf gleicher Höhe mit der Schotteroberfläche, im Darüberliegenden sind die Grabgruben nicht zu fassen.

Noch eindrücklicher zeigt sich dies bisweilen in den Steinkistengräbern, insbesondere beim Steinkistengrab Nr. 70 (siehe Abb. 12): Die Einschwemmung des stark versandeten Feinlehms musste erfolgt sein, als der kammerartige Holzeinbau noch intakt war, sie stabilisierte diesen, die umgebenden Stein- und darüber verlegten Platten- und Geschiebelagen.

Zumeist befinden sich der Leichenbrand und die Beigaben nicht unmittelbar auf der mit Steinen ausgelegten Grabsohle, sondern auf einer Feinlehmstrate, diese vermittelt die auf der Grabsohle eingebrachten, mit der Zeit vergangenen Bodenbretter des Holzeinbaus.

Wenige Meter südlich der Südgrenze der Nekropole verläuft – durch den Geländeabfall bedingt auf etwas tieferem Niveau – eine annähernd West-Ost gerichtete, dem Verlauf der Schotterterrasse folgende, auf einer Länge von beiläufig 40 m teilweise untersuchte Steinlagenflucht, deren Deutung – unter Berücksichtigung der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung – als spätbronzezeitliche

Uferverbauung des Inns oder eines Seiten-/Totarmes mit direktem Bezug zum Gräberfeld bzw. zum Begräbnisritual nahe liegt: Aus dem versandeten Feinsediment, das aufgrund der Zusammensetzung für eine Ablagerung eines wenig bewegten Gewässers spricht, stammen u. a. kalzinierte Knochen (auch wenn die Untersuchung noch aussteht hypothetisch wohl Leichenbrand), kleinteilig vorsätzlich zerscherbte Keramik, Bruchstücke von Bronzen (Nadeln, Armreifen etc.) und Holzkohle. Offensichtlich wurden Brandrückstände des Scheiterhaufens und ein Teil der Beigabenausstattung im Wasser deponiert. Unterstrichen wird diese Annahme einerseits durch den Umstand, dass – als pars pro toto – lediglich ein Teil des bei der Totenverbrennung anfallenden Leichenbrandes in den Steinkisten und Urnen deponiert wurde, andererseits gelangten vorsätzlich zerstörte Tongefäße bisweilen nur teilweise ins Grab.

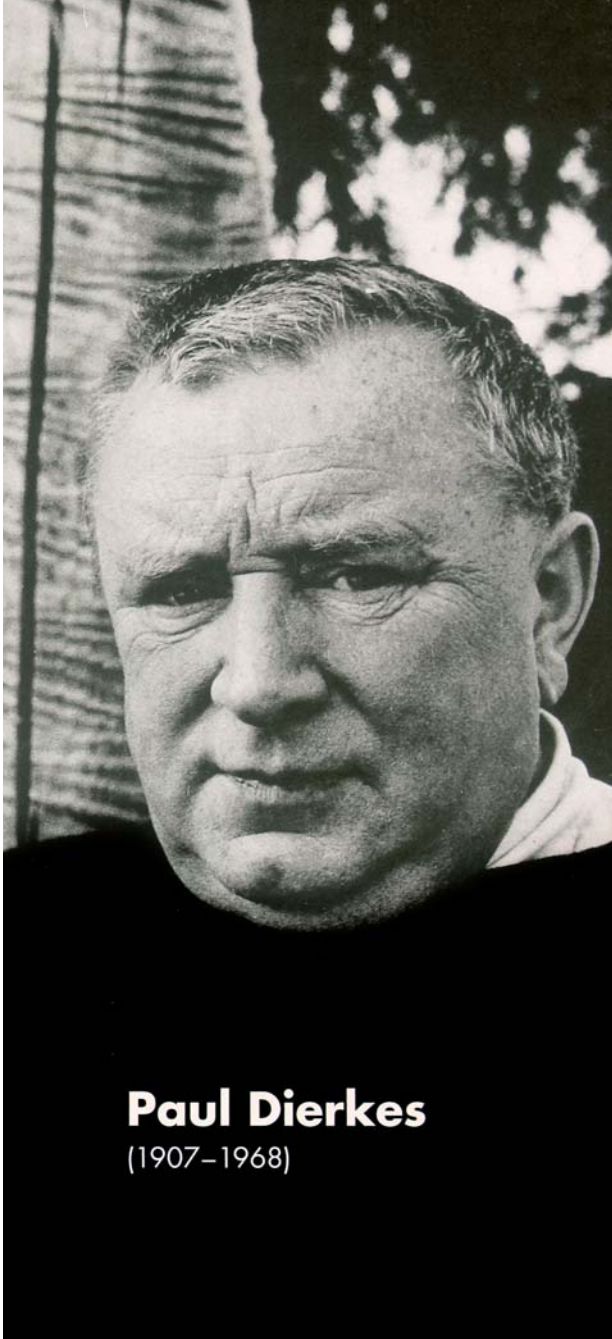
Wurde bereits der direkte Bezug zum spätbronzezeitlichen Kupferbergbau um Schwaz angeführt, verweist auch das im Grabbau verwendete Steinmaterial in diese Region: Ein Gutteil der Platten und großen Blöcke stammt aus dem Gebiet südlich des Inns. Beide Faktoren berechtigen daher die Annahme, dass in der Nekropole Vomp – Fiechter Au Bestattungen einer Bergbau betreibenden – und wie die hohe Zahl an Steinkistengräbern vermittelt – offensichtlich größtenteils fremdstämmigen Bevölkerungsgruppe vorliegen, deren eigentliches Siedlungsgebiet südlich des Inns im Bereich von Schwaz zu vermuten ist. Der damals frei mäandrierende Inn mag demnach – entsprechend antiker Vorstellungen – auch Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Toten gewesen sein.

Mag. Wolfgang Söldner
Kustos der Vor- und Frühgeschichtlichen und
Provinzialrömischen Sammlungen

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Museumstraße 15, 6020 Innsbruck
T +43 / 512 / 59 4 89 – 150
w.soelder@tiroler-landesmuseen.at

Paul Dierkes (1907 – 1968) und die Künstlerkolonie am Weerberg in den 60er-Jahren

von Christian Dierkes und Otto Larcher



Paul Dierkes

(1907–1968)

Am 4. August 2007 jährte sich der Geburtstag des Bildhauers zum 100. Mal.

Aus diesem Anlass zeigten das Museumsdorf Cloppenburg und die Paul Dierkes – Stiftung das bildnerische Werk des Künstlers.

Paul Dierkes hat einen unvergleichlichen Weg beschritten – vom Volksschüler und Lehrling zum Hochschulprofessor mit außergewöhnlichen Leistungen.

Im Jahr 2000 zeigte das Rabalderhaus eine Ausstellung von Paul Dierkes, und in einer Sondernummer der Heimatblätter wurde der Einfluss seiner zweiten Heimat auf sein künstlerisches Schaffen ausführlich aufgezeigt.

11958 hat Paul Dierkes das Haus Zallerstraße 78 erworben und bis zu seinem Tod als Ferien- und Arbeitsdomizil genossen: Er liebte diesen abgelegenen Ort! Der Weerberg mit dem Blick auf die schroffen felsigen Gebirgsformationen des Karwendels inspirierte und beeinflusste den Künstler..

Seit dem Tod des Künstlers hat sich der Weerberg stark verändert – gleichgeblieben ist das Dierkes-Haus, wohin die Witwe des Künstlers Eva Poelzig und Sohn Christian immer wieder zur Erholung kommen.

Im Rückblick erinnert sich Christian Dierkes an die 60er-Jahre: *„Hat sich über Generationen wenig verändert, so hat sich in den vergangenen 40 Jahren die Welt auf dem Weerberg völlig geändert.*

Äußerlich ist das an mehr Straßen und viel mehr Häusern zu sehen. Wo früher viele nur selten vom Berg hinunterfuhren, ist dies heute fast täglich die Regel. Familienbeziehungen haben sich verändert, Fernsehen und soziale Durchmischung veränderten Sprache, Glauben und Gesichter der Menschen. Auf den Höfen wird mehr verdient, anders gearbeitet, der Stress nahm zu, das Leben wurde schneller und dabei leerer. Sitten und Brauchtum, früher tief verwurzelt, wurden oft zur reinen Folklore..

Wie in der Architektur, wo beliebige alpenländische Bauelemente sachfremd und beziehungslos zusammengemischt werden, werden auch der Glaube und das Gefühl der Menschen beliebiger. Bergdörfer wie der Weerberg haben in kurzer Zeit Entwicklungen nachgeholt, die anderswo ruhiger und kontinuierlich verlaufen sind.

Paul Dierkes hat die archaische Welt der 60er Jahre ge-

liebt- es war eine Welt von großer Kraft und stiller Größe, aber auch eine von Einsamkeit, von schwerer Arbeit und von Persönlichkeiten, die die Außenwelt noch nicht abgeschliffen hatte."

Dieser Ort hat nicht nur Paul Dierkes, sondern vielen Künstlern Inspiration und Kraft gegeben. Vieles im Werk von Paul Dierkes ist hier entstanden, entdeckt und empfunden worden.

In Arthur Schnitzlers „Erinnerungen“ findet der Weerberg als Erholungs- und Ferienort Erwähnung. Schon damals war der Weerberg ein Ort, der Künstler inspirierte. Paul Dierkes hat viele Freunde dorthin eingeladen, was dazu führte, dass sich Gerhard Bahlsen und Godber Nissen dort ansiedelten, die wiederum ihrerseits viele Freunde dorthin eingeladen haben, sodass in den 60er Jahren eine „KÜNSTLERKOLONIE“ entstand:

Gäste im Haus Bahlsen **Gerhard Bahlsen** (Schriftsteller, Mitglied und Förderer der Gruppe 47), **Maja Bahlsen** (Schauspielerinnen am Hamburger Schauspielhaus, Fernsehfilme), **Simon Bahlsen** (Regisseur und Produzent), **Sabine Bahlsen** (Ethnologin, Sammlerin afrikanischer Kunst), **Hans Werner Richter** (Schriftsteller) **Gery Richter** (Fotografin), **Siegfried Lenz** (Schriftsteller, u.a. Deutschstunde), **Helmut Wild** (Schauspieler, zahlreiche

Fernsehfilme), **Bettina Wildt** (Schauspielerinnen, Filme z. B. Kuss der Spinnenfrau), **Harald Glennitz** (Schauspieler, bekannt durch Fernsehen „Der Kommissar“), **Günther Schramm** (Schauspieler, TV Filme), **Hellmut Lange** (Schauspieler, Film „Lederstrumpf“), **Eric Ode** ((Regisseur, bekannt durch die Rolle „Der Kommissar“), **Marthe Keller** (Schauspielerin), **Christoph Wackernagel** (Schauspieler, „Die Wache“).

Gäste im Haus Paul Dierkes: **Eva Dierkes/Poelzig/Hartung** (Tänzerin, Schauspielerin), **Peter Poelzig** (Architekt), **Peter Alexander Poelzig** (Architekt), **Werner Wiersing** (Architekt), **Heimo Erbse** (Komponist), **Egon Eiermann** (Architekt u. a. Botschaft in Washington, Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin), **Anna Jacobi** (Tänzerin u. Schauspielerin, Staatsoper Berlin) **Gerty Herzog-Blacher** (Pianistin u. Komponistin), **Kolja Blacher** (Musiker), **Alexander Camaro** (Maler), **Susanne Riee** (Malerin), **Giselle Vesco** (Tänzerin, Schauspielerin), **Nora Vesco** (Primaballerina an der Staatsoper und der Deutschen Oper) **Wolfram Beck** (Bildhauer), **JoJo Le Gerette** (Maler).

Gäste im Haus des Architekten Godber Nissen: **Lisa Gräfin Bernsdorf** und der Bildhauer **Thomas Darboven**.

Leserbrief

Am 7. März erreichte uns ein Leserbrief von Dir. Herbert Förg, Winterstellergasse 31, Schwaz:

Wer aufmerksam durch Schwaz geht, findet manchmal eigenartige Hinweise, so etwa bei der Totenkapelle: da steht neben dem nordwestseitigen Eingang in den Friedhof auf einer Tafel, dass in der Oberkapelle zum Hl. Vitus ein Flügelaltar von Jörg Lederer stehe. In den Schwazer Büchern von Erich Egg (Kunst in Schwaz 1974, S. 94. und Nachdruck 2001, S. 36, bzw. S. 80/81) wird dieser Flügelaltar dem Memminger Bildschnitzer Christof Scheller zugeschrieben.

In diesem Flügelaltar stehen die mit dem Feuer in Verbindung stehenden Heiligen Veit, Briccius und Agatha, sowie der gesteigerte Stefanus (lt. Erich Egg). Bei den Bildern in der 2. Ausgabe wird statt der Agatha die hl. Afra genannt. Was stimmt?

(Antwort der Redaktion: Der aufmerksame Beobachter hat Recht: Der Flügelaltar stammt von Christof Scheller, und die Heilige ist nicht Afra, sondern Agatha. Wegen der Tafel werden wir beim Kulturamt vorsprechen, die Namenverwechslung in der 2. Auflage des Egg Buches ist mit unserer Veröffentlichung in diesem Heimatblatt somit berichtigt.)

Schenkungen an das Rabalderhaus:

Wir danken Frau Dr. Edeltrude Falkner für zwei Rieder-Skizzen,
Frau Prof. Elisabeth Thurner für ein Ölbild von P. Peter Maier
Frau Helga Chietini für ein Frauenporträt, Öl/LW von Johann Köchler
Herrn Herwig Angerer für zwei Fotos (Porträtfoto Ludwig Penz von Georg Angerer und Unterer Stadtplatz von Caspar Angerer).

Ist Denkmalschutz noch zeitgemäß?

Nach heftigen Diskussionen über den Abriss der Tabakfabrik bzw. über die vom BM genehmigte Fassadenmalerei im Kernbereich unserer Stadt (Kiechl-Haus am Kirchplatz) ist es legitim zu fragen, ob Denkmal- bzw. Ensembleschutz heute noch von Bedeutung ist.

Als unser Verein Fehlentwicklungen aufzeigte und von Störung eines ganzen Ensembles sprach, begegnete man uns mit Argumenten von Freiheit der Kunst und moderner künstlerischer Gestaltung.

Laut Statuten ist unser Verein verpflichtet,.... *das Orts- und Landschaftsbild zu beachten, wertvolle Baukultur zu schützen und auf das zeitgenössische Bauen innerhalb des Ortsbildes Einfluss zu nehmen.*“

Auf Grund einer gemeinsamen Besprechung am 4. Juli 2007 mit BM Dr. Hans Lintner, Stadtbaumeister Arch. DI Paul Lochbihler, Dr. Anton Thurner und dem Vereinsobmann ist uns am 12. Juli 07 ein Schreiben des Bürgermeisters zugegangen, das die zukünftige Zusammenarbeit mit dem Museums- und Heimatschutzverein regelt.

Darin heißt es: *„Es wird vorgeschlagen, dass zukünftig bei allen Um-, Zu- und Neubauten sowie bei Farbgebungen und künstlerischen Gestaltungen, die für das Orts- und Straßenbild im Innerstadtbereich wirksam werden, der Museums- und Heimatschutzverein vom Stadtbauamt informiert und zur Abgabe einer Stellungnahme eingeladen wird.*

Dabei wird der 1972 vom Bundesdenkmalamt ausgewiesene Bereich verstanden, der auf Grund der Geschlossenheit des sogenannten Marktes – das Zentrum der heutigen Stadt Schwaz – als erhaltenswerter Bereich erkannt wird. Es wurde festgehalten, dass hier im besonderen Maße darauf zu achten ist, dass Proportionen und Gliederung der Altbauten zum Maßstab für alle Um- und Neubauten werden. Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass einer Stellungnahme des Museums- und Heimatschutzvereins bei Bauverfahren keine rechtliche Stellung zukommt“

Der Museums- und Heimatschutzverein begrüßt diesen Vorschlag des Bürgermeisters und hofft auf eine gute Zusammenarbeit in der Zukunft.

Inzwischen ist das Bauamt schon einige Male an uns herangetreten, eine Stellungnahme abzugeben. So etwa bei folgenden Objekten:

Objekt Fuggergasse 5 (Fassadenanstrich),

Objekt Franz-Josef-Straße 27a

Gasthof Tippeler, Burggasse 5,

Lassner-Haus in der Innsbruckerstraße und beim zukünftigen Haus der Generationen (ehemals GH Schnapper), wo es gelungen ist, das Norer-Bild von der Fassade abnehmen zu lassen, um es nach Fertigstellung des Baues im Inneren wieder anbringen zu können.

Otto Larcher



Vor und nach der Restaurierung des gotischen Gewölbes im Rabalderhaus (Abschluss Ende April 2007)

Feierliche Enthüllung der Gedenktafel für Johannes und Joseph Messner

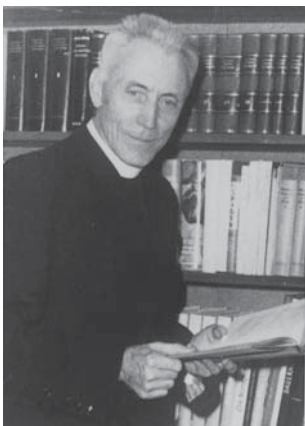
am 30. Oktober 2007,
Innsbrucker Straße 26 – Schwaz



Univ.-Prof. DDR. h.c. Johannes Messner (1891 – 1984) und sein Bruder Prof. DDR. h.c. Joseph Messner (1893 – 1969) zählen zu den großen Söhnen unserer Stadt Schwaz. Als Kinder einer Schwazer Arbeiterfamilie haben beide durch großartigen Fleiß und Einsatz vieles erreicht und uns herausragende Werke hinterlassen.

Johannes Messner, Priester, Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler, lehrte am Institut für Ethik und Sozialwissenschaften an der Theologischen Fakultät der Universität Wien. Seine Bücher „Die soziale Frage“, „Das Naturrecht“ und „Kulturethik“ sind heute Standardwerke der christlichen Soziallehre und wurden in vielen Sprachen herausgegeben. Er ist Träger höchster Auszeichnungen, nicht zuletzt von acht Ehrendoktoraten. Die Stadt Schwaz ernannte Johannes Messner 1971 zum Ehrenbürger.

Joseph Messner, Priester, Komponist, Dirigent und Orgelvirtuose, war einer der markanten Komponistenpersönlichkeiten Österreichs. Er war Domkapellmeister am Dom zu Salzburg und leitete die Domkonzerte der Salzburger Festspiele. Sein persönliches Werkverzeichnis umfasst 12 Messen, 400 Motetten, 3 Symphonien, 4 Opern, 100 Lieder, 30 Fanfaren und zahlreiche Instrumentalkonzerte. Er ist Träger höchster Auszeichnungen und nicht zuletzt von zwei Ehrendoktoraten. Die Stadt Schwaz ernannte Joseph Messner 1960 zu ihrem Ehrenbürger.



Johannes Messner, 1961



Joseph Messner, 1933

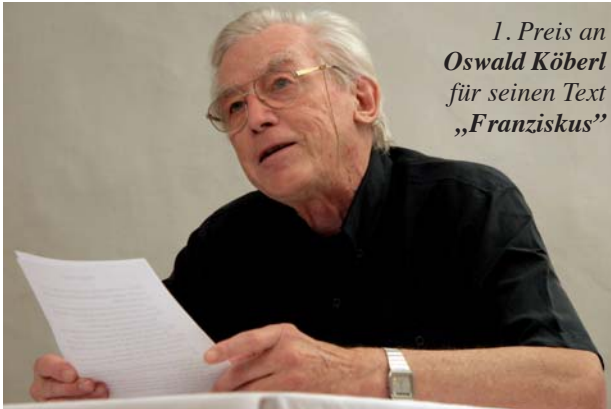


Bürgermeister, Kulturreferentin und Dr. Dietmar Klose

„Der moderne Franziskus“

Autorenwettbewerb zum Jubiläumsjahr 500 Jahre Franziskanerkloster Schwaz

Lesung und Preisvergabe am 14. 6. 2007 im Rabalderhaus



*1. Preis an
Oswald Köberl
für seinen Text
„Franziskus“*

Es ist wie das Blättern in einem verstaubten Buch, das man lange vergaß. Die Augen erfassen das Wort „heilig“. Ein verschlossenes Wort, das unsere Vorstellung, unser gewohntes Denkschema nicht öffnen kann. Wir denken an das, was uns im Augenblick nützt, nicht an das was ist. Und doch lebt irgendwo die Sehnsucht. Stimmen müssten wir verstehen, die wir zu überhören gewohnt sind. Vielleicht könnten wir dann die Wirklichkeit träumen. Einzelne Silben wehen vorüber, leise und wirr, suchen einander und ordnen sich, werden Sätze. Wovon sprechen sie?

Aus dem Winter ist Frühling geworden, sagt die Nebelkrähe. Sie sitzt auf einem Stein am Bach, der durch die Wiese sprudelt. Bald kommt der Sommer, und danach wird es Herbst. Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Das ist eine Geschichte, die uns die Zeit erzählt. Sehen es die Menschen anders? – Nein, sagt der Wiesenbach, sein Wasser spritzt auf , nein, sie begreifen nur nicht immer, was sie sehen. Sie sind wie meine Wellen, die nicht verweilen wollen. Aber einmal gab es einen unter ihnen, der hat seine Augen uns sein Herz geöffnet, er hat gewusst, dass wir alle Geschwister sind, nicht nur die Menschen und die Tiere, sondern auch das Wasser und das Gras, die Sonne und die Nacht. Ich habe ihn kennengelernt, weil ich ihm als Wolke und als Regen begegnet bin. Wasser geht auf vielen Wegen durch die Zeit, ehe es wieder zum kleinen Bach wird.

Die Krähe nickt. Das ist mir nicht neu. Ich habe mich oft mit Wolken unterhalten. Wie war er, dieser Mensch?

Fröhlich war er, sagt der Bach, der im Sonnenlicht

glitzert. Wenn er mit den Leuten sprach, bekamen sie heiße Gesichter oder sie begannen zu tanzen und zu lachen und zu singen. Er hat sogar zu uns Nichtmenschen gepredigt, zur Natur, zum Wasser, zu den Pflanzen und Tieren, weil er wollte, dass die Menschen das hören, wovon wir mehr wissen als sie.

Ist es wirklich mehr? fragt die Krähe. Wir haben es vielleicht nur nicht so verwirrt und versteckt. Es muss anstrengend sein, mit allem Geschehen um die Wette zu laufen. Da vergisst man das Lachen. Aber war dieser Mann deshalb so verständig, weil er fröhlich war? Oder machte ihn das Verstehen fröhlich?

Ich glaube, er war wie ein Kind, das keine Grenzen kennt. Das Vertrauen, mit jedem Teil der Schöpfung verbunden zu sein, löste seine Fesseln und machte seinen Blick frei für das Wesentliche.

Das ist schwer zu verstehen, sagt die Krähe.

Das ist leicht zu verstehen, lacht ein Sonnenstrahl, der zugehört hat.

Aber es fällt nicht leicht, auf die gewohnten Fesseln zu verzichten.

Mag sein, gibt die Krähe zu. Ich wünschte mir, dass unsere Zeit Raum für einen solchen Mann hätte. Er könnte uns vieles erklären. Oder vielleicht fände er sich gar nicht mehr zurecht.

Der Sonnenstrahl spielt ein wenig mit dem Gefieder der Krähe, bevor er antwortet: Wenn einer liebt, weiß er den Weg. Er geht nicht in die Irre.

Ja, sagt der Bach. Das gilt wohl auch in der modernen Welt. Es wäre schön, wenn es auch heute noch Menschen gäbe, die glühen und uns Hoffnung schenken.

Vielleicht sind sie unter uns. Aber darf man am Straßenrand sitzen bleiben und warten, bis ein Wegweiser vorbeikommt? Sollten nicht alle Sehnsüchtigen sich einfach der eigenen Fröhlichkeit anvertrauen wie Kinder, sollten sie nicht die Liebe zur Schöpfung wie ein Feuer nähren, bis sie in ihrem Licht das Ziel ahnen?

Die letzten Worte des Sonnenstrahls tönen schon fern. Es beginnt zu dämmern. Am blasser werdenden Abendhimmel leuchten kleine Wolken so friedlich, als lebten nicht Millionen Menschen in Krieg, Elend und Verzweiflung. Und der Wind in den Bäumen klingt wie das Blättern in einem alten Buch.

Aus dem Vereinsleben...

Trauer und Freude



Am 25. 2. 2007 ist überraschend unser Vorstandsmitglied Jup Rathgeber verstorben. Seit 1987 war ihm das Rabalderhaus Heimat. Als Ausstellungsbetreuer wegen seines Wissens, seiner Bescheidenheit und Höflichkeit von allen geschätzt, als Original in seinem Wesen und seiner Erscheinung über Schwaz hinaus bekannt, blieb der stille Poet selbst im Sterben in seiner Einsamkeit allein.

Der Vorstand und alle Freunde des Rabalderhauses werden Jup in lieber Erinnerung behalten und seiner in großer Dankbarkeit gedenken.



Der Tod von HR Dr. Herwig Pfister am 18. Juli 2007 hat das Rabalderhausteam mit großer Trauer erfüllt: Viele Jahre fungierte HR Pfister als gewissenhafter Kassaprüfer unseres Vereins.

Trotz seiner schweren gesundheitlichen Probleme hat er sich immer um das Geschehen im Rabalderhaus interessiert. Er wird uns als geistreicher, humorvoller lieber Freund in Erinnerung bleiben!



Karl Resch, seit Jänner 1997 Archivar und Vorstandsmitglied des Rabalderhauses, feierte am 12. Mai seinen 70. Geburtstag. Seine Verlässlichkeit, seine zuvorkommende Hilfs-

bereitschaft und Höflichkeit wird nicht nur im Rabalderhaus, sondern auch vom Kulturamt der Stadt geschätzt.



Am 29. Juli 2007 konnten Obmann und Obmannstellvertreter dem Vorstandsmitglied und Vereinskassier Peter Pedevilla zum 60. Geburtstag gratulieren.

Wir sind dankbar, einen so verlässlichen und kompetenten Fachmann für diese wichtigen Aufgaben zu haben.

Euch beiden, lieber Karl und lieber Peter, gilt der große Dank des Vorstandes!

Ad multos annos für Euch und Eure Ämter im Rabalderhaus!

*Zur Verleihung des Kulturehrenzzeichens
der Stadt Schwaz an Christine Hölzl, P. Felix Gradl und Edith Tobias am 27. April 2007
gratulieren wir herzlichst!*

Kulturausflug nach Eppan

Aus Anlass des 50. Todesjahres des in Schwaz geborenen Malers Hans Weber-Tyrol besuchte am 13. Oktober eine Gruppe unseres Vereins die von Prof. Peter Weiermair kuratierte Ausstellung im Lanserhaus, die den Künstler in den Kontext seiner Zeit stellte. Sechs der insgesamt 91 Exponate stammten dabei aus dem Rabalderhaus.

Wer nicht die Gelegenheit hatte, diese hervorragende Ausstellung zu sehen, kann den Katalog beim Archivar des Rabalderhauses erwerben.



Schwarz in alten Ansichten...



Klingenschmid-Haus
zur Innseite mit Veranda
(erbaut um 1880)
um 2002 aufgenommen.

Foto: Franziskanerkloster



Historische Aufnahme
Fam. Buchbinder Konrad
Klingenschmid um 1910.

Foto: Sammlung Lorenzetti



Das originelle Geschäfts-
haus Klingenschmid
(Lassner) in der Innsbrucker-
straße vor dem Brand.

Foto: Kögl



Die Brandruine Klingenschmid (Innseite)
nach dem Brand in der Nacht
zum Karsamstag 2007.

Foto: Lorenzetti



Die Baulücke nach dem Abriss
Ende Oktober 2007.

Foto: Lorenzetti

PROGRAMM-VORSCHAU

Krippen und Weihnachtsdarstellungen aus dem Franziskanerkloster Schwaz



Vernissage: 30.11.2007, 19 Uhr

Eröffnungsvortrag von P. Dr. Johannes Schneider OFM,

Telfs: Franziskus und die Weihnachtsskrippe

Eröffnung: HR Dr. Thomas Juen, Kulturabteilung

Musikalische Umrahmung: Franziskanische Weihnachtslieder, in Kooperation mit dem Musikkollegium Schwaz

Dauer der Ausstellung: 30.11. bis 21.12.2007

Öffnungszeiten: Do bis So, 16 bis 19 Uhr

Eintritt: Freiwillige Spenden

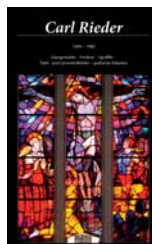
Gruppenführungen nach Voranmeldung

Tel. 0664-4333316 (Dr. Larcher) oder

Tel. 0664-1766346 (Dr. Schlorhauffer)

Das Rieder-Buch, ein preiswertes Weihnachtsgeschenk für alle Schwazerinnen und Schwazer, ist während der Krippenausstellung im Rabalderhaus erhältlich zum Preis von € 15.- (Herausgeber Rabalderhaus, Autor Reinhard Rampold).

Außerdem verbilligter Verkauf von alten Katalogen und Heimatblättern, vieles davon zur freien Entnahme.



Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

**Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

P. Thomas Naupp, Stiftsarchivar von St. Georgenberg - Fiecht hat der Redaktion der Heimatblätter seinen neuesten Artikel „Renovierung der Schwazer Pfarrkirche unter Dekan Wassermann“ (25 DIN A4 Seiten mit erstmalig vollständiger Vita von Dekan Wassermann und mit ausführlichen Literaturangaben) zur Verfügung gestellt. Bestellung einer Kopie inkl. Zusendung um € 5.- beim Archivar des Rabalderhauses Karl Resch.

Wer hart Erarbeitetes anlegt, will nichts dem Zufall überlassen.

www.anlage-bank.at

Anlage  SERVICE Bank

Gebührenfreie Volksbank-Hotline
0 800 / 82 81 23

 **VOLKSBANK**
Tirol

Innsbruck-Schwaz AG